

#FEMINISTMANIFESTOS

#FEMINISTMANIFESTO #QUEERFEMINISTMANIFESTO
#TRANSFEMINISTMANIFESTO #RIOTGRRRLS #GUERILLAGIRLS
#XENOFEMINISMUS #BLACKFEMINISM #FEMMESHARKMANIFESTO
#BADFEMINIST #ÖKOFEMINISMUS #MANIFESTO #BITCHDOKTRIN
#EQUALCAREMANIFEST #TRANSFEMINISMUS #CYBERFEMINISMUS
#TECHNOFEMINISMUS #GRLPWR #COLLECTIVECAREMANIFEST

Manifeste (von mittellateinisch *manifestum*, substantiviertes Neutrum *manifestus* „handgreiflich“, „offenbar“, „augenscheinlich“) schlagen als Seismografen entlang jeweils aktueller gesellschaftlicher Auseinandersetzungen aus. Sie formulieren prägnant und mit Dringlichkeit die Gesinnung einer Person oder Gruppe und machen diese „manifest“. Sie wollen aufrütteln und nehmen, so Sara Ahmed, überraschende und schockierende Formen an, um die brutalen Strukturen, gegen die sie sich richten, offenzulegen – in diesem Fall die der patriarchalen Ordnung (Ahmed 2017: 251). Die Manifestschreiber*innen bedienen sich dabei einer jeweils eigenen, provokanten Sprache, die seit den Suffragetten immer wieder neue Wortschöpfungen hervorgebracht hat und in jüngerer Vergangenheit vom technoiden *Schleim* bis zum *Glitch* reicht.

Seit den 1950er Jahren erweitern sich feministische vermehrt hin zu queer- und transfeministischen Manifesten. 1955 erscheint etwa in San Francisco das *Mission Statement* der *Daughters of Bilitis*, der ersten lesbischen Gesellschaft für Bildung und Bürgerrechte (Weiss 2018: 209). Unterdrückungsmechanismen werden zunehmend intersektional verstanden. Neben Kategorien wie Geschlecht, Klasse, Alter oder Religion werden Diskriminierungserfahrungen qua Segregation, kolonialer Machtstrukturen oder (spät-)kapitalistischer Arbeitsverhältnisse zentral. Auch die verheerende Vergegenständlichung der Umwelt, inklusive aller nicht-menschlichen Lebens- und Daseinsformen, wird reflektiert. So rücken ökologische Fragestellungen und die Kritik an einer meist männlich codierten Zerstörungsgewalt und Hybris in den Fokus: Die feministische Philosophin und Frauenrechtlerin Françoise d'Eaubonne prägte hierfür in den 1970er Jahren den Begriff *écofeminisme* (#ökofeminismus). Zugleich ist, v.a. in den vergangenen Jahrzehnten, die Kritik an einem immer noch dominant *weißen* Feminismus stärker geworden. Lindsey German und Nina Power beschreiben in ihrem *Feminist Manifesto for the 21st Century* (2010) zudem den

Einfluss von Globalisierung und Neoliberalismus auf die Unterdrückung von Frauen. Sie betonen insbesondere Klassenunterschiede, die die Lebenswirklichkeiten von Frauen sehr unterschiedlich ausfallen lassen. „Middle and upper class woman share in the profits from the exploitative system in which we live and use this benefit to alleviate their own oppression. Working class women are usually the people who cook, clean and provide personal services for these women, receiving low wages and often neglecting their own families to do so. [...] Socialism and women's liberation are inextricably connected.“ (Fahs 2020: 198f.) Feministische Bewegungen wie *Black Feminism*, Cyber-, Techno- oder Post-Cyberfeminismus zielen daher aktuell auf die Einforderung globaler Menschenrechte sowie – unter dem Hashtag #care – die Schaffung besserer, solidarischer Lebens- und Arbeitsformen. Der sie vereinende Grundtenor ist der des Empowerment und der Selbstbehauptung, verbunden mit einer Kritik am Aufgehen im neoliberalen Mainstream (Gill 2018) sowie einem daraus erwachsenden, vermeintlichen Choicefeminismus (siehe Eismann 2016). #GRLPWR ist so durchaus auch ein ambivalentes Phänomen aktueller Feminismen.

— Als Form erfolgreich etabliert und performative Wirkungsmacht versprechend, funktionieren Manifeste und Traktate heute selbst wie ein #Hashtag, Letzterer in Gebrauch seit 2007. Sogar ein Essay wie Virginia Woolfs *A Room of One's Own* (1929) – Jutta Zaremba wird 2018 eine Linie von Woolf zu „A Cyberspace of One's Own“ ziehen –, Zoe Leonards *I want a President* (1992), Texte von queer-feministischen Bands wie Le Tigre, Bikini Kill oder Chicks on Speed, eine empowernde Freiheitshymne wie *Born this Way* von Lady Gaga oder *Hengstin* von Jennifer Rostock lassen sich als Manifeste deuten. Es gibt sie als Performance Lecture, als Kinderbuch *Change Sings: A Children's Anthem* von Amanda Gorman, als Youtube-Guide wie von den *Guerilla Girls*, sie umfassen Doktrinen – siehe Laurie Pennys *Bitch Doktrin* von 2017 –, nehmen zuweilen Buchlänge an oder zeichnen sich durch eine Nähe zur Lyrik aus, mit je eigenem Sprachrhythmus.¹⁾

— Feministische Manifeste sind spätestens seit dem 16. Jahrhundert bekannt, darunter eines der Lyrikerin Sibylla Schwarz aus dem 17. Jahrhundert (siehe Kasper/Hansen 2021). Im 19. Jahrhundert finden sich Petitionen z.B. des *Cherokee Women's Councils* oder auch die *Constitution* der *Female Anti-Slavery Society of Salem*, Massachusetts. Zentral in einer Geschichte feministischer Manifeste sind zweifelsohne die britischen Suffragetten (von lateinisch *suffragium*: politisches Stimmrecht) und ihr Einsatz für ein

1)

Manifeste werden auch in Workshops vermittelt, so 2011 von Katy Deepwell im ICA in London; 2016 durch Felicitä Reuschling und Rebecca Wilbertz in der Berliner alpha nova & galerie futura; 2020 mit Agnieszka Habraschka im Kunstverein Hildesheim zum *Collective Care Manifest* oder 2021 mit Kathy Battista im Museum Susch unter dem Titel *Postmodern Alliances: The Manifesto in the 21st Century*. 2019 inszenierte das Berliner HAU im Rahmen des Festivals „The Present Is Not Enough – Performing Queer Histories and Futures“ *Manifestos for Queer Futures*. In Berlin lebende Künstler*innen wurden in einem Open Call angeregt, ihre Manifeste zu einer queeren Zukunftsvision einzureichen. Aus den 270 Einsendungen wurden 26 ausgewählt und auf der Bühne inszeniert.

hart erkämpftes Wahlrecht für Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts. Maud Arncliffe Sennetts *Why I Want the Vote* (1910) mit Hinweisen auf Femizide und ihrer Forderung nach der Ausweitung des Wahlrechts auf marginalisierte Gruppen klingt heute noch vertraut. Reichlich ernüchternd analysiert damals auch Mina Loy in ihrem erst 1982 posthum veröffentlichten *Feminist Manifesto* die Situation der Geschlechter im Jahr 1914: „Men & women are enemies [...]. The only point at which the interests of the sexes merge – is the sexual embrace.“ (Fahs 2020: 212) Ein „Kratzen an der Oberfläche“ reiche nicht aus, um die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zu beseitigen; es bedürfe vielmehr einer „absoluten Zerstörung“ („absolute demolition“) der bestehenden Verhältnisse (ebd.: 210). Noch radikaler formuliert es Valerie Solanas in ihrem *S.C.U.M. Manifesto (Society for Cutting up Men)* (1967/1968). 1968 deklariert auch Jo Freeman unter ihrem Aktivistinnennamen Joreen das *Bitch Manifesto*. Ihre Definition der Persönlichkeit einer *Bitch* – „Bitch is beautiful“ – ist pures Empowerment (vgl. Freemann [Joreen] 1968). Im Kunstkontext und ebenfalls Ende der 1960er Jahre unternimmt es die Künstlerin Mierle Laderman Ukeles im *Manifesto for Maintenance Art 1969!*, sich die zumeist Frauen zugewiesenen Reinigungsarbeiten selbstbewusst anzueignen, aufzuwerten und künstlerisch zu verarbeiten. 1984 wirft sie im *Sanitation Manifesto!* und seither folgenden künstlerischen Aktionen ein Schlaglicht auf die in der Regel ebenso unsichtbaren Stadtreinigungsarbeiter.

— In den 1970er Jahren spielen Manifeste innerhalb der sog. zweiten Feminismus-Welle eine herausragende Rolle. Es entstehen eine ganze Reihe grundlegender Manifesttexte: Nikki Giovanni, Mitglied des *Black Arts Movement*, plädiert 1970 in *Of Liberation* für die Rechte von Schwarzen in den USA und für eine Schwarze Revolution. Im selben Jahr verfasst Michelle Wallace gemeinsam mit ihrer Mutter, der Künstlerin Faith Ringgold, *The Manifesto of WSABAL (Women Students and Artists for Black Art Liberation)*, in dem sie über die Unterdrückung Schwarzer, feministischer Künstlerinnen aufklären. Shulamith Firestone – eine „Technologie-Verfechterin avant la lettre“ (Eismann 2015) – beschwört ebenfalls 1970 im manifestartig formulierten Schlusskapitel ihres Buches *The Dialectic of Sex – The Case for Feminist Revolution* die Notwendigkeit einer Befreiung der Frau vom Gebären. Nur so sei eine wirkliche Unabhängigkeit möglich. Im April des folgenden Jahres macht das u.a. von Simone de Beauvoir und anderen Prominenten unterzeichnete *Manifest der 343 Frauen* in Frankreich Furore, in dem sich Letztere zu einer damals noch illegalen Abtreibung

bekennen. Initiiert von der Frauenrechtlerin Alice Schwarzer druckt auch das deutsche Magazin *Stern* im selben Jahr eine Liste prominenter Bekennerinnen ab.

— Klassiker dieses Jahrzehnts sind weiterhin Rita Mae Browns *A Manifesto for the Feminist Artist* (1972) sowie ihr Manifest *The Woman-Identified Woman* (1970), das die Autorin gemeinsam mit der Gruppe *Radicalesbians* verfasst, nicht zuletzt vor dem Hintergrund von Homophobie innerhalb der feministischen Bewegung (siehe Weiss 2018: 221). So konstatieren die Verfasserinnen: „A lesbian is the rage of all women condensed to the point of explosion.“ (Ebd.: 222) Weitere entscheidende Manifeste dieser Zeit sind Valie Export's *Women's Art: A Manifesto* (1972), *Counterplanning from the Kitchen* (1974) von Nicole Cox und Silvia Federici oder Carolee Schneemanns *Woman in the Year 2000* (1975). Speziell im Kunstbereich gehen Manifeste nicht selten auch mit performativen Praktiken einher. „Performance war [...] formal und inhaltlich geradezu das paradigmatische Medium feministisch inspirierter, genderkritischer Kunstproduktion [...]“ (Knaup/Stammer 2014: 193)

— Ein Meilenstein feministischer Manifestliteratur ist auch Audre Lordes 1978 erschienener Text *Uses of the Erotic: The Erotic as Power*. Lorde führt darin aus, dass sie in der (Schwarzen) weiblichen Erotik ein Machtinstrument sehe, das jede Frau für sich wiederentdecken und nutzen sollte. Damit wird die Autorin zu einer der Gründerfiguren des *Black Feminism*. Acht Jahre später beschreibt Chila Kumari Burman, wichtige Aktivistin des *Black British Art Movement*, in ihrem Manifest *There Have Always Been Great Blackwomen Artists* (1986) die strukturellen Schwierigkeiten von *Künstlerinnen of Colour* beim Zugang zu Kunstausbildung und -produktion. Weiße Frauen hätten diese Ausgrenzung sogar eher noch befördert, statt die Ziele in einem gemeinsamen Kampf zu bündeln.

— Eine scharfe Kritik an der weiterhin starken Ausblendung Schwarzer Perspektiven im Feminismus formuliert mehr als zwei Jahrzehnte später Leah Lakshmi Piepzna-Samarasinh im queer- und transfeministischen *Femme Shark Manifesto* (2008): „WE'RE OVER WHITE FEMMES AND BUTCHES WHO THINK – THAT FEMME ONLY COMES IN THE COLOR OF BARBIE.“ (Piepzna-Samarasinh 2008)²⁾ In ähnlicher Weise plädiert Martine Syms in ihrer Performance Lecture *The Mundane Afrofuturist Manifesto* (2013) für eine Fokussierung auf Schwarze Wissenschaft, Technologie, Kultur, Politik, Hoffnungen und Träume. Und Chimamanda Ngozi Adichie fordert 2012 in einem humoristischen, mit großem

2)

Piepzna-Samarasinh ist auch eine wichtige Stimme, wenn es um die Formulierung von Anliegen in den Bereichen *Care Work*, *Healing* und *Disability Rights* geht, die in den vergangenen Jahren immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen haben.

Medienecho aufgenommenen Talk und Essay: *We Should all be Feminists*.

— Die politische Ära Barack Obamas bringt noch weitere wichtige Manifeste und Streitschriften hervor. Angesichts anhaltender struktureller Gewalt gegen *Black African Americans* auch während der beiden Amtszeiten des ersten Schwarzen Präsidenten formuliert die *Black Lives Matter*-Bewegung 2015 in Antwort auf die präsidentiale *State of the Union*-Ansprache ein *State of the Black Union*-Manifest, in dem die Verfasser*innen weit verbreitete diskriminierende Alltagspraxen und Gesetze sowie die ungleichen Lebensverhältnisse von Schwarzen und *weißen* US-Bürger*innen anprangern (vgl. Weiss 2018: 642–645). Sie schreiben: „[...] a collective of more than 50 organizations representing thousands of Black people from across the country have come together with renewed energy and purpose to articulate a common vision and agenda. We are a collective that centers and is rooted in Black communities, but we recognize we have a shared struggle with all oppressed people; collective liberation will be a product of all of our work.“ (Fahs 2020: 333)

— In den späten 2010er und frühen 2020er Jahren erscheinen darüber hinaus eine Reihe von Publikationen, die sich explizit mit einer Kritik am *weißen Feminismus* auseinandersetzen. *A Decolonial Feminism* von Françoise Vergès (2019) wirft etwa ein erhellendes Licht auf Rassismen im Feminismus, insbesondere den *weißen* Frauen. Ähnlich kritisiert 2021 Rafia Zakaria in *Against White Feminism*, wie sehr *weißer* Mittelklasse-Feminismus bis heute Teil einer *White Supremacy* ist und so eine notwendige gemeinschaftliche feministische Bewegung, die beispielsweise auch muslimische Feministinnen mit einschließt, verunmöglicht (Zakaria: 2021: 177).

— Außerhalb des Radars eines *weißen* Feminismus bewegen sich auch Frauen des sog. Globalen Südens: Bereits 1983 unterzeichneten in Lahore 15 pakistanische Künstlerinnen das *Women Artists of Pakistan Manifesto*, das aufgrund der politischen Lage damals nicht veröffentlicht werden konnte. Sie protestieren darin gegen Einschränkungen der Rechte von Frauen in ihrem Heimatland. 1989 wird im indischen Bangalore die *South Asian Feminist Declaration* verabschiedet, in der sich 32 Frauen aus Bangladesh, Pakistan, Sri Lanka und Indien zu einer transnationalen, politischen Bewegung zusammenschließen, um unabhängig von religiösen oder regionalen Unterschieden die Rechte von Frauen zu stärken (Weiss 2018: 311–317).

— Mit dem Aufkommen bzw. der zunehmenden Verbreitung von Computertechniken ab den 1980er Jahren verändern sich auch

die Feminismen, die sich nun verstärkt mit der Einschreibung von Geschlechterrollen in mediale und/oder technische Kontexte befassen. Die Manifeste werden so teils technoider und neue, andere Fragen rücken in den Fokus.

Ein Meilenstein feministischer Manifestliteratur jener Tage ist das *Cyborg Manifesto* (1985) von Donna J. Haraway, ihres Zeichens Biologin, Wissenschaftsphilosophin und Denkerin neuer gemeinschaftlicher Formen des Zusammenlebens von Mensch und Tier. Haraway plädiert mit der Hybridfigur des/der *Cyborg* (*cybernetic organism*) für die Aneignung neuer Techniken im Dienste feministischer Ziele und legt damit die Grundsteine für Cyber- und Technofeminismus. Ebenso wegweisend wie provokant ist ihr *Companion Species Manifesto* von 2003, in dem Haraway beschreibt, warum sie das Tier-Mensch-Verhältnis für ein Desiderat feministischer Forschung hält – bezeichnenderweise lässt sie ihr Buch mit einem Zungenkuss mit ihrem Australian Shepherd Cayenne beginnen.

Das innovative Denken Haraways, das die Grenzen zwischen den Spezies, aber auch zwischen Natur, Mensch und Technik hinter sich lässt, hat einen großen Einfluss auf nachfolgende Theoretiker*innen, insbesondere solche im weiten Feld des Posthumanismus: Elizabeth M. Stephens und Annie M. Sprinkle spitzen in ihrem *Ecosex Manifesto* (2011) beispielsweise Überlegungen des Ökofeminismus aus den 1980er Jahren weiter zu, indem sie argumentieren: „The earth is our lover. [...] We shamelessly hug tress, massage the earth with our feet, and talk erotically to plants. [...] We are very dirty.“ (Deepwell 2014: 166) Im Kontext posthumanistischer Diskurse rückt somit auch das vielfach ausgerufenen Zeitalter des Anthropozäns zunehmend ins Zentrum feministischer Kritik: *Ein Manifest für das Gynozän – Skizze eines neuen geologischen Zeitalters* (2015) von Alexandra Pirici und Raluca Voinea versteht sich z.B. als ambitionierter Versuch, den Kapitalismus und seine Mensch, Tier und Natur gleichermaßen ausbeutenden Strukturen hinter sich zu lassen. Eingefordert wird stattdessen die Notwendigkeit, „[...] ein neu austariertes ökologisches Gleichgewicht zu erreichen. [...] Wir wollen die Hauptwirkmacht hin zum weiblichen Prinzip verschieben.“ (Pirici/Voinea 2015: 35) Ziel ist es, die Idee von einem gemeinschaftlichen, teilenden Miteinander zu befördern, ein Miteinander frei von Rassismus und Sexismus sowie im Respekt und Einklang mit der Natur, den Rechten von Tieren und „anorganischen Wesen/Entitäten“ (ebd.: 38).

Manifeste funktionieren aber auch über Popmusik, Rap oder Punk. Das zeigt die dritte Welle des Feminismus, auch als Pop-

feminismus bezeichnet, die sich jedoch vornehmlich auf Erfahrungen des Globalen Nordens bezieht. 1991 wird das *riot grrrl manifesto* im *BIKINI KILL ZINE 2* veröffentlicht. Es ist Teil des etwa zeitgleich entstehenden *riot grrrl movement*, begründet durch die Frauenpunkband *Bikini Kill* und ihre Sängerin Kathleen Hanna. Das Manifest positioniert sich u. a. gegen Kapitalismus und propagiert intersektionales, gemeinschaftliches, nicht-hierarchisches Handeln. Es ist auch die Zeit fluiderer Genderkonzepte: Judith Butlers grundlegendes Werk *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* erscheint 1990. Die kraftvolle Revolte der *riot grrrl*-Bewegung wird sich allerdings schon einige Jahre später dem Breitenphänomen eines unspezifischen *Girly-Feminismus* gegenübersehen.

— Die Bühne ist nun aber frei für jede Menge feministisch-performativer Aktionen. Die Vorläufer des *riot grrrl movement* finden sich etwa in den künstlerischen Performances der *Guerilla Girls*. Anonym und mit Gorillamasken interveniert die in den USA gegründete Aktivistinnengruppe seit 1985 in der Kunstszene mit denkwürdigen Aktionen, Postern, Stickern, Talks, Witz und Intelligenz. Ihr intersektionales Verständnis von Feminismus umfasst allgemeine Menschenrechte sowie den Kampf gegen Ungleichbehandlung aufgrund von Hautfarbe oder Geschlecht. 2010 erscheint das Manifest *The Guerrilla Girls' Guide to Behaving Badly (Which You Have to Do Most of the Time in the Worlds as We Know It)*. Darin ermuntern die Aktivistinnen andere Frauen: „Use the F word. Be a feminist“ (Deepwell 2014: 163).

— Ebenso wie die *Guerilla Girls* verfolgt das australische Kollektiv *VNS Matrix* (Virginia Barratt, Josephine Starrs, Francesca da Rimini, Julianne Pierce) bereits seit Anfang der 1990er Jahre eine Strategie der Sabotage und Infiltrierung. Im aufkommenden Internet- und Computerspiel-Zeitalter etablieren seine Mitglieder virale Formen der feministischen Intervention, die auf Hacker-techniken zurückgreifen, oder nutzen selbstproduzierte Poster und Werbung zur Verbreitung ihrer Ansichten. *VNS-Matrix* und die Cybertheoretikerin Sadie Plant prägen zudem fast zeitgleich den Begriff *Cyberfeminismus*. Während Plant das Netz in Analogie zum Weben jedoch zu einem originären weiblichen Ort stilisiert, versuchen *VNS-Matrix* den für sie männlich codierten, technoiden Ort des Internets (*Big Daddy Mainframe*) subversiv zu unterlaufen. In positiver Umdeutung zuvor abfällig gebrauchter Terminologien und unter Verwendung von Julia Kristevas Begriff des *Objekten* wird es ihr erklärtes Ziel, „Weibliches“ in Form von digitalem Menstruationsblut, Schleim oder der Klitoris im Netz zu

verteilen (vgl. Schulte-Fischedick 2000: 64). Entsprechend formuliert das Kollektiv in seinem *Cyberfeminist Manifesto for the 21st Century* von 1991: „VNS MATRIX – terminators of the moral code – mercenaries of slime – go down on the altar of abjection probing the visceral temple we speak in tongues – infiltrating disrupting disseminating – corrupting the discourse – we are the future cunt.“ (VNS Matrix 1991) Im *Bitch Mutant Manifesto* (Manifest des mutierten Miststücks) schreiben sie drei Jahre später: „Das Netz ist das parthenogenetische, schlampenmutierte Wildkind eines Big-Daddy-Großrechners. Sie ist außer Kontrolle, Kevin, sie ist das soziopathische, aufstrebende System.“ (VNS Matrix 1994) Anlässlich des 25. Jahrestages des *Cyberfeminist Manifesto for the 21st Century* publizieren VNS Matrix 2016 *A Tender Hex for the Anthropocene*, in dem sie fordern: „[U]nking Big Daddy Mainframe!“ (VNS Matrix 2016)

— Ein weiteres Kollektiv, das in den 1990er Jahren (genauer zwischen 1997 und 2001) aktiv ist, ist die cyberfeministische Gruppe *Old Boys Network*, gegründet in Berlin von Susanne Ackers, Valentina Djordjevic, Ellen Nonnenmacher und Cornelia Sollfrank. Weitere Mitglieder waren u.a. Helena von Oldenburg, Faith Wilding, Yvonne Volkart und Verena Kuni. Wesentlicher Impuls für die Gründung der Gruppe war Haraways bereits erwähntes *Cyborg Manifesto* von 1985. Insgesamt erscheinen drei Reader, in denen sich die unterschiedlichen Mitglieder mit den Texten Haraways und anderer Cyberfeministinnen auseinandersetzen. Der zweite Band, erschienen 1999, enthält den Essay *A Manifesto against Manifestos?* von Caroline Bassett: Darin analysiert und kritisiert die Autorin nicht nur die Kontextlosigkeit des Cyberfeminismus – sie hält ihn für „peculiarly unambitious“ (Bassett 1999: 15), sondern sie moniert auch den latenten Essentialismus der (Web-)Theorie von Sadie Plant.

— Das Format einer Assembly wählen die Veranstalterinnen der 1. *Cyberfeministischen Internationale*, bei der sich „über 30 Frauen aus zwölf Ländern“ 1997 im Rahmen der *documenta X* treffen: „Digitalen Technologien, so die damals verbindende Zuversicht, wohne ein emanzipatorisches Potenzial inne, das eine konterhegemoniale Technopolitik ermögliche. Gegebenes ließe sich umformen, ja das Patriarchat gar stürzen.“ (Weier 2018) Im Kontext der *documenta* entstehen auch die *100 Anti-Theses* zum Thema, was Cyberfeminismus *nicht* ist. Erst 20 Jahre später, im Jahr 2017, und bereichert um die Erkenntnis, dass das Verhältnis von digitaler Technik und Macht(-missbrauch) neu bewertet werden muss, wird die erste *Post-Cyber Feminist International* im

Londoner ICA stattfinden. Manche wählen nun auch den Begriff *Cyberfeminism 2.0* (Gajjala/Ju Oh 2012).

Es gibt unterschiedliche Einschätzungen, wann die vierte Welle des Feminismus ihren Ausgang nimmt. Zu hinterfragen gilt hierbei prinzipiell, ob die Wellenmetapher angesichts der vielen, parallelen Bewegungen und der hier weiterhin zu sehenden Fokussierung auf die Erfahrungen des Globalen Nordens noch sinnvoll ist. Oftmals scheinen die dritte und vierte Bewegung auch ineinanderzulaufen. Die sich seit 2017 mit einer breiten, gesellschaftlichen Wucht entwickelnde #metoo-Bewegung wäre ein denkbarer Wellenscheitel. Als äquivalent und nicht weniger wichtig kann auch die #letustalk-Initiative betrachtet werden. Sie basiert auf den Stimmen muslimischer Frauen, die sich vom Zwang zum Tragen einer Hidschab gleich zweifach diskriminiert fühlen: Einerseits durch das islamische Recht und andererseits durch die ihnen vorgeworfene Islamophobie, sobald sie diesen Zwang anprangern.

Ein würdiger Markierungspunkt im Theoriekontext ist definitiv Legacy Russells *Glitch Feminism Manifesto* (2012/2020), in dem sich die Autorin auf VNS Matrix und das Old Boys Network bezieht. Russell wertet darin den *Glitch*, ursprünglich ein Fehler in technischen Systemen, positiv um und verbindet ihn mit dem Diskurs um marginalisierte Körper, die aus der Reihe fallen, queer, *of colour* oder weiblich sind. Der *Glitch* wird zum Lob des*/der* aus der (kapitalistischen) Norm Fallenden, der*/die* das vorherrschende System wirkungsvoll stört und sich damit neue Möglichkeitsräume eröffnet. Beim *Glitch Feminism* handelt es sich also gewissermaßen um einen intersektional erweiterten *Cyberfeminism reloaded*. Das Manifest selbst verlagert das queer-feministische Anliegen weg von einem statischen, binären Denken hin zu Vorstellungen von Genderfluidität. Es erweitert, queert so auch die Essentialismen des frühen Cyberfeminismus. Wenig überraschend druckt Russell zu Beginn ihres Buches daher E. Janes *NOPE (a manifesto)* von 2016 ab. *NOPE* ist ein reines Verweigerungsstatement: „I am not an identity artist just because I am a Black artist with multiple selves. [...] I reject the colonial gaze as the primary gaze. I am outside of it in the land of NOPE.“ (Russell 2021 [2020]: 22)

Einen kongenialen Zusammenschluss von Cyberfeminismus und Fragestellungen sowie Theorien der vergangenen Jahrzehnte stellt der *Xenofeminismus* dar: Mit diesem Begriff fordert das Kollektiv *Laboria Cuboniks* nicht nur die Infragestellung des Patriarchats, sondern aller toxischen Hegemonien ein. So können in seinem intersektionalen, techno-, queer- und transfeministischen *Xenofeminist Manifesto* (2015) „cyberfeminism, posthumanism,

accelerationism, neorationalism, materialist feminism, and so on [...]“ eine Synthese eingehen (Hester 2018: 1) Drei Grundideen bestimmen das Manifest: „technomaterialism, anti-naturalism, and gender abolitionism“. Des Weiteren heißt es: „If nature is unjust, change nature!“ (Cuboniks 2018: 93)

— Die Faszination für Manifeste ist, wie die letztgenannten Beispiele zeigen, auch im 21. Jahrhundert weiterhin ungebrochen. 2017 beschreibt etwa Mary Beard in *Woman & Power – A Manifesto* den Zusammenhang von Macht und öffentlicher Stimme, die im Falle von Frauen nach wie vor behindert oder ganz zum Schweigen gebracht werde. Sprachtrainings und Anpassungsversuche an männliche Codes seien keine Lösung. „You cannot easily fit women into a structure that is already coded as male; you have to change the structure.“ (Beard 2017: 86f.). Es ist allerdings zu beobachten, dass die Texte immer häufiger persönliche Perspektiven und Erfahrungen in den Vordergrund stellen. Sie zeitigen damit eine interessante Verquickung von politischem Empowerment und selbstbewusstem Memoir.

— Empowernde Handlungsanweisungen, um gegen rassistische und anti-feministische Angriffe gewappnet zu sein, offeriert so auch Sara Ahmed in *Living a Feminist Life*, genauer in ihrem *Killjoy Manifesto* (2017). Sie ermutigt dazu, die Harmonie und Zufriedenheit des dominierenden sozialen Systems zu stören, wenn es ungerecht, sexistisch und rassistisch ist: „A life can be a manifesto. When I read some of the books in my survival kit, I hear them as manifestos, as calls to action; as calls to arms.“ (Ahmed 2017: 256)

— 2017 gibt Chimamanda Ngozi Adichie einer Freundin in *Dear Ijeawele, or A Feminist Manifesto in Fifteen Suggestions*, 15 Empowerment-Tipps für die feministische Erziehung ihrer Tochter. 2018 wiederum veröffentlicht Morgan Jerkins in ihrem Buch *This Will Be my Undoing* ein Kapitel mit dem Titel „How to Survive: A Manifesto on Paranoia and Peace“. Darin formuliert sie eine „Anleitung zum Überleben“ sowie nützliche Tools für *Women of Colour*, die diesen helfen sollen, mit Alltagsrassismen und den damit verbundenen, überall noch strukturell verwurzelten Zumutungen umzugehen.

— Als „a call to action“ versteht sich auch *Feminism for the 99 % – A Manifesto*, 2019 verfasst von Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya und Nancy Fraser. Gefordert wird ein Feminismus, der Frauen in prekären Einkommensverhältnissen, also die hier bezeichneten 99 % der (weiblichen) Bevölkerung, in den Blick nimmt und antikapitalistische mit ökologisch-sozialen und

antirassistischen Impulsen verschränkt. Wichtigstes Kampftool ist der Streik, der zum Machtinstrument einer neuen, radikal-feministischen Welle oder Bewegung erhoben wird. In ähnlicher Weise plädiert das *Transnationale feministische Manifest* im Kontext der Coronakrise im April 2020 für verstärkte Solidarität und eine Streikpraxis, die sich gegen die in der Pandemie weiter verstärkenden sozialen Probleme zur Wehr setzt. Als Faktoren für die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen identifizieren die Aktivist*innen, die v.a. aus Lateinamerika, aber auch aus den USA, Australien und Europa stammen, patriarchale Gesellschaftsformen, zunehmende Gewalt gegen Frauen in der Familie und eine neoliberale, allein auf Produktivität ausgerichtete Wirtschaftsordnung.

Dem hier anklingenden, wiedererstarkten Interesse an Care, Fürsorge und Gemeinschaftlichkeit, das sich in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Trend entwickelt hat, dessen Ursprünge aber bereits in den 1970er Jahren liegen, verleihen auch das 2020 publizierte *Care Manifesto: The Politics of Interdependence* der Gruppe *Care Collective* und Agnieszka Habraschkas *Collective Care Manifest* (2020) Ausdruck. Beide bilden nicht zuletzt ein wichtiges Gegengewicht zum pop- und postfeministischen Trend eines *Choicefeminismus*, der sich oftmals – v.a. im Hinblick auf die vermeintlich freie Wahl des Geschlechts – als (schmerzhaft) illusorisch erweist (siehe Eismann 2016).

Feministische Manifeste gehen heute Hand in Hand mit den sozialen Medien: Jüngste Beispiele aktivistischer #-Manifest-Kultur sind *Let me be Christl Clear* (2021) von der Autorin und Influencerin Christl Clear, und Bernardine Evaristos *Manifesto – On Never Giving Up* (2021), eine persönliche Lebensgeschichte, die die Rassismuserfahrungen der Verfasserin in Empowerment verwandelt und mit einem manifestartigen Statementtext endet. Beide Autorinnen sind auf Instagram mit großer Gefolgschaft unterwegs. Clear postet dort auch schonmal Sätze wie „Self respect is the greatest middlefinger of all times“ (06.09.2021).

Auch die in feministischen Kreisen nicht unumstrittene *Slutwalk* (Schlampenmarsch)-Bewegung für das Recht auf (sexuelle) Selbstbestimmung und gegen *victim blaming* ist ohne die Verbreitung in den sozialen Medien so schnell anwachsend kaum denkbar und hat für zahlreiche Regionen – inklusive #slutwalk-global – jeweils eigene #Hashtags.

Die Streitschrift *Verbrennt Eure Angst! – Ein feministisches Manifest* des chilenischen Performance-Kollektivs *LASTESIS* (Sibila Sotomayor, Daffne Valdés, Paula Cometa und Lea Cáceres)

wiederum basiert auf einer in den Medien und auf den Straßen weltweit viral gegangenen kollaborativen, performativen Aktion gegen Femizide, Vergewaltigungen und häusliche Gewalt – Themen, die (wie Lindsey German und Nina Power 2010 in ihrem Manifest konstatieren) erst seit den 1960er und 1970er Jahren als politisch relevant angesehen werden (Fahs 2020: 199).

Die ungleichen Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft verschieben sich trotz all dieser Manifeste und feministischen Bewegungen nur langsam. Es müssen noch viele feministische Wellen kommen und brechen. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass das Manifest – in Zeiten des Hashtags buchstäblich viral gegangen – auch heute ein wirkmächtiges Format zur schnellen Verbreitung queer- und transfeministischer Botschaften und damit für mehr Selbstermächtigung und Sichtbarkeit ist. In diesem Sinne: #metoo, #you-too, #wetoo... Manifestiert Euch! ³⁾

// Chronologie der im Text erwähnten Manifeste:

Maude Arncliffe Sennett, *Why I Want the Vote*, 1910
Mina Loy, *Feminist Manifesto*, 1914 (1982 posthum veröffentlicht)
Virginia Woolf, *A Room of One's Own*, 1929
Daughters of Bilitis, *Mission Statement*, 1955
Valerie Solanas, *S.C.U.M. Manifesto (Society for Cutting up Men)*, 1967/68
Jo Freeman (Joreen), *Bitch Manifesto*, 1968
Mierle Laderman Ukeles, *Manifesto for Maintenance Art 1969!*, 1969
Michelle Wallace und Faith Ringgold, *The Manifesto of WSABAL (Women Students and Artists for Black Art Liberation)*, 1970
Shulamith Firestone, *The Dialectics of Sex*, 1970
Audre Lorde, *Uses of the Erotic: The Erotic as Power*, 1970
Nikki Giovanni, *Of Liberation*, 1970
Das Manifest der 343 Frauen, 1971
Rita Mae Brown, *A Manifesto for the Feminist Artist*, 1972
Nicole Cox und Silvia Federici, *Counterplanning from the Kitchen*, 1974
Women Artists of Pakistan, *Women Artists of Pakistan Manifesto*, 1983
Mierle Laderman Ukeles, *Sanitation Manifesto!*, 1984
Donna J. Haraway, *Cyborg Manifesto*, 1985
South Asian Feminist Declaration, 1989
Riot Grrrls, *riot grrrl manifesto*, 1991
VNS Matrix, *Cyberfeminist Manifesto for the 21st Century*, 1991
VNS Matrix, *Bitch Mutant Manifesto*, 1994
Zoe Leonard, *I want a President*, 1992
Old Boys Network, *100 Anti-Theses*, 1997
Le Tigre, *Dyke March*, 2001
Donna J. Haraway, *The Companion Species Manifesto*, 2003
Leah Lakshmi Piepzna-Samarasinh, *Femme Shark Manifesto*, 2008
Lindsey German und Nina Power, *Feminist Manifesto for the 21st Century*, 2010
Lady Gaga, *Born this Way*, 2011
Chimamanda Ngozi Adichie, *We Should all be Feminists*, 2012
Legacy Russell, *Digital Dualism and the Glitch Feminism Manifesto*, 2012
Martine Syms, *The Mundane Afrofuturist Manifesto*, 2013
Black Lives Matter, *State of the Black Union*, 22. Januar 2015
Laboria Cuboniks, *The Xenofeminist Manifesto – A Politics for Alienation*, 2015
Alexandra Pirici und Raluca Voinea, *Ein Manifest für das Gynozän – Skizze eines neuen geologischen Zeitalters*, 2015
Black Lives Matter, *Black Lives Matter Platform*, 2016
VNS Matrix, *A Tender Hex for the Anthropocene*, 2016

3)

Manifestiert Euch! ist der Titel einer von Valeria Schulte-Fischedick kuratierten Ausstellung, die voraussichtlich 2022 im Künstlerhaus Bethanien in Berlin präsentiert werden wird.

E. Jane, NOPE (a manifesto), 2016
Jennifer Rostock, Hengstin, 2016
Mary Beard, Woman & Power – A Manifesto, 2017
Chimamanda Ngozi Adichie, Dear Ijeawele, or A Feminist Manifesto in Fifteen Suggestions, 2017
Sara Ahmed, Living a Feminist Life; darin: A Killjoy Manifesto, 2017
Françoise Vergès, A Decolonial Feminism, 2019
Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya und Nancy Fraser, Feminism for the 99 %, 2019
Transnationales feministisches Manifest, 2020
Legacy Russell, Glitch Feminism: A Manifesto, 2020
Andreas Chatzidakis, Jamie Hakim, Jo Littler, Catherine Rottenberg und Lynne Segal, The Care Manifesto: The Politics of Interdependence, 2020
LASTESIS, Verbrennt Eure Angst! Ein feministisches Manifest, 2021
Rafia Zakaria, Against White Feminism, 2021
Christl Clear, Let me be Christl Clear, 2021
Bernardine Evaristo, Manifesto – On Never Giving Up, 2021

// Literaturverzeichnis

Ahmed, Sara (2017): Living a Feminist Life. Durham/London, Duke University Press.
Bassett, Caroline (1999): A Manifesto against Manifestos. In: Next Cyberfeminist International. Rotterdam, S. 13–16.
Bosold, Birgit u.a. (Hg.): Radicalizing Care: Feminist and Queer Activism in Curating. London, Sternberg Press (i.E.).
Christl Clear @iamchristlclear (06.09.2021): Self respect is the greatest middlefinger of all times. <https://www.instagram.com/p/CTeAKZbtKsh/> (17.12.2021).
Cuboniks, Latoria (2018): The Xenofeminist Manifesto: A Politics for Alienation. <https://laboriacuboniks.net/manifesto/xenofeminism-a-politics-for-alienation/> (06.12.2021).
Deepwell, Katy (2014): Feminist Art Manifestos – An Anthology. London, KT press.
Eismann, Sonja (2015): Vom Technonihilismus zum Xenofeminismus? In: jungle world, H. 27, o.S., online zugänglich unter <https://jungle.world/artikel/2015/27/vom-technonihilismus-zum-xeno-feminismus> (07.11.2021).
Dies. (2016): „I choose my choice!“ Vom Popfeminismus zum Choicefeminismus [Ringvorlesung FH Potsdam, 13.12.2016], online zugänglich unter <https://www.youtube.com/watch?v=T0hKz6XTi0o> (10.12.2021).
Fahs, Breanne (2020): Burn It Down! Feminist Manifestos for the Revolution. London/New York, Verso.
Freeman, Joe [Joreen] (1968): Bitch Manifesto. <https://www.jofreeman.com/joreen/bitch.htm> (07.11.2021).
Gajjala, Radhika / Ju Oh, Yeon (Hg.) (2012): Cyberfeminism 2.0. New York, Lang.
Gill, Rosalind (2018): Die Widersprüche verstehen. (Anti-)Feminismus, Postfeminismus, Neo-liberalismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Jg. 68, H. 17, S. 12–19, online zugänglich unter <https://www.bpb.de/apuz/267938/die-widersprueche-verstehen-anti-feminismus-postfeminismus-neoliberalismus> (10.12.2021).
Hester, Helen (2018): Xenofeminism. Cambridge, Polity Press.
Kasper, Thomas (im Gespräch mit Dirk Uwe Hansen) (2021): Sibylla Schwarz: Ein feministisches Manifest aus dem 17. Jahrhundert. In: Frankfurter Rundschau, Onlineausgabe, 14.02.2021, <https://www.fr.de/kultur/literatur/gender-gerechte-sprache-feminismus-beispiel-sibylla-schwarz-geburtstag-90202664.html> (07.11.2021).
Piepza-Samarasinh, Leah Lakshmi (2008): Femme Shark Manifesto. <https://brownstargirl.org/femme-shark-manifesto/> (07.11.2021).
Pirici, Alexandra / Voinea, Raluca: Ein Manifest für das Gynozän – Skizze eines neuen geologischen Zeitalters. In: Avanesian, Armen / Hester, Helen (Hg.) (2015), Dea ex machina. Berlin, Merve, S. 35–43.
Knaup, Bettina / Stammer, Beatrice Ellen (2014): Einleitung. In: Dies. (Hg.), re.act.feminism #2 – a performing archive. Ausstell.-Kat. Nürnberg, Verlag für Moderne Kunst, S. 193–196.
Russell, Legacy (2012): Digital Dualism and the Glitch Feminism Manifesto. In: The Society Pages, 10.12.2012, <https://thesocietypages.org/cyborgology/2012/12/10/digital-dualism-and-the-glitch-feminism-manifesto/> (07.11.2021).
Dies. (2021 [2020]): Glitch Feminismus – Ein Manifest. Leipzig, Merve.
Schulte-Fischedick, Valeria (2000): VNS Matrix. In: Dies. / Höffer, Barbara (Hg.), cross female – Metaphern des Weiblichen in der Kunst der 90er Jahre. Berlin, Künstlerhaus Bethanien, S. 64.
VNS Matrix (1991): The Cyberfeminist Manifesto for the 21st Century. <https://vnsmatrix.net/projects/the-cyberfeminist-manifesto-for-the-21st-century> (07.11.2021).
Dies. (1994): Bitch Mutant Manifesto. <https://vnsmatrix.net/wordpress/wp-content/uploads/bitch-mutant-manifesto-11-Seiten.pdf> (07.11.2021).

Dies. (2016): A Tender Hex for the Anthropocene. <https://vnsmatrix.net/projects/a-tender-hex-for-the-anthropocene> (07.11.2021).

Weier, Sabine (2018): #TechnoFeminism. Vom Wiedererwachen der cyberfeministischen Utopie. In: Springerin, 02/2018, S. 6., online zugänglich unter <https://www.springerin.at/2018/2/technofeminism/> (16.12.2021).

Weiss, Penny A. (Hg.) (2018): FEMINIST MANIFESTOS: A Global Documentary Reader. New York, New York University Press.

Zakaria, Rafia (2021): Against White Feminism. London, Hamish Hamilton & Penguin Books.

Zaremba, Jutta (2018): Netzfeminismen. A Cyberspace of One's Own. In: Kunstforum International, Bd. 257, S. 116–125, online zugänglich unter <https://www.kunstforum.de/artikel/netzfeminismen/> (07.11.2021).

// Angaben zur Autorin

Valeria Schulte-Fischedick ist Kuratorin des Internationalen Atelierprogramms im Künstlerhaus Bethanien, Berlin, wo sie zuletzt 2021 die Gruppenausstellung *Swimming Pool – Troubled Waters* kuratierte. Zwischenzeitlich leitete sie von 2010–2013 die Galerie Opdahl Berlin. 2003 war sie als wissenschaftliche Beraterin der Ausstellung *Louise Bourgeois – Intime Abstraktionen*, Akademie der Künste, Berlin (kuratiert von Beatrice E. Stammer, Kathrin Becker und Antje Weitzel) tätig. Sie studierte Kunstgeschichte, Anglistik und Neuere Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und hat einen M.A. in Kunstgeschichte. Seit 1996 forscht sie zur sog. *Anti Form* und *Abject Art* aus queer-feministischer Perspektive. Sie kuratierte diverse Ausstellungsprojekte, darunter *Mesmerized* (2012) und *The Sophisticated Eye – Trompe L'Oeil* (2010), Galerie Opdahl Berlin, gemeinsam mit Shin il Kim *Seeing the Invisible* (2007) in der Galerie Riccardo Crespi, Mailand, sowie gemeinsam mit Barbara Höffer *cross female – Metaphern des Weiblichen in der Kunst der 90er Jahre* (2000) im Künstlerhaus Bethanien, Berlin. Sie veröffentlicht in Kunstzeitschriften und Katalogen und gab 2002 (*Kein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive* mit heraus. Hg. polymorph (Jannik Franzen, Ulrike Klöppel, Michael Walther u. a.). Aktuell arbeitet sie mit Elena Zanichelli an einer Anthologie zum Begriff der *Formlosigkeit* und leitet mit ihr gemeinsam 2022 die Sektion *Formlosigkeit mit Folgen: Exzentrische Abstraktion, Anti-Form, Post-Minimalismus, Informe und ihre Relektüren* auf dem XXXVI. Deutschen Kunsthistorikertag, Stuttgart.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting /

Julia Noah Munier / Mona Schieren / Kea Wienand / Anja Zimmermann // www.fkw-journal.de

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC-BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

